



# DER SCHMETTERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1844.

Mittwoch, 7. August.



Nr. 15.

## Etwas über die Pesther Kunst- Ausstellung.

(Im Juli 1844, in k. städt. Redoutensaal.)

Wir haben es nicht versäumen wollen über die diesjährige Kunstausstellung, in diesen Blättern auch einige Worte nieder zu legen, die wir als anspruchslose Bemerkungen betrachtet zu sehen wünschen, die keinen andern Zweck haben, als die Aufmerksamkeit an einem Institute fest zu halten, vom welchen ein erspriessliches Gedeihen der vaterländischen Kunst hervorgehen soll. Wir trauen uns weder Kenntnisse genug zu, um in diesem Theile der Kunst ein entschiedenes Richteramt zu verwalten, noch eine solche Unfehlbarkeit der Meinung, um durch mehr als individuelle Ansicht dem Urtheile des gebildeten Publikums eine bestimmte Richtung geben zu wollen. Nur als Austausch von Ansichten und Ideen, soll dieses gedrängte Resume betrachtet werden. Der Maler ist Poet u. seine Kunstwerke bestimmen die Grade seiner Kapazität. Wie in der Poesie, so auch in der bildenden Kunst, müssen Nachbildungen der Natur durch einen Anhauch von Idealität das Auge fesseln. Wir haben auch nur auf solche Produkte der diesjährigen, reichhaltigen Kunstausstellung unsere unmaßgebliche Aufmerksamkeit gerichtet, die mit dem Gepräge poetischer Schönheit überraschend uns in den Blick fielen. — Es werden daher nur solche Bilder berührt, die entweder durch Wahrheit im Kopiren der Natur, oder durch geniale Ausführung irgend eines aufgefaßten poetischen Gedankens excelliren und ihren Meister zum Künstler stempeln. Mögen die unberücksichtigten Produzenten solcher Bilder die uns entweder nicht überraschten, oder deren Kunstwerth zu erkennen, wir nicht befähigt, und keine andre Absicht, als die der Wahrheitsliebe, unterscheiden. Nach diesen Prämissen schrei-

ten wir, ohne uns an die Nummernfolge der ausgestellten Kunstwerke zu binden, zu unsern flüchtigen Bemerkungen.

Hummel's „Alice“ frappirt durch schöne Haltung und lebendiges Kolorit. Fortner's „Armidia“ entführt von „Rinaldo“ überrascht durch Ausdruck der Empfindung in den Geberden der Entführten. Der walachische Hirt von Izkowicz, ist eine treue Kopie — nach der Natur. Gobel's „Verunglückten“ sind etwas zu weich gehalten, aber schön gezeichnet. Rosenthal's „Gartenszene“ zeigt viele drastische, echt komische, mitunter aber verzeichnete Figuren. Gnnhuber's „Holzschnitzer in Berchtesgaden“ ist vielleicht das gelungenste Genrebild der heurigen Kollektion. Ringer's „Seesturm“ ist in Auffassung und Ausführung poetisch erhaben. Wilhelm Beck's Portrait ist wohl sehr gelungen, doch vermießten wir die proportionirte Zeichnung des rechten Arms. — Weber's „Sunhady“ ist ein ehrfurchtgebietendes, sinnig gedachtes, wenn auch nicht wahres — Sunhady starb an der Pest — Historienbild. Goebel's „Fahrt zur Hochzeit“ ist in der Gruppierung etwas verzeichnet. Adele Mupprecht's „Studie“ ist fantastisch. Kiss Valentin's „arme Wittwe“ ist etwas zu schüchtern, zu gebeugt. Schmidt's „Szavary schenkt Hamsa-Beck Freiheit“ ist sinnig entworfen und lebendig kolorirt. Waldmüller's „Gebirgspartie“ scheint uns in der Beleuchtung verfehlt — übrigens großartig, wie alle Landschaftszenen dieses Meisters. Richter's „Militärzene“ ist allerliebste. Kis's „Hoffnung auf Unsterblichkeit“, ist uns in Auffassung der Idee unklar, so hübsch manches Bild darin figurirt. Schäfer's „Stilleben“ ist gut gezeichnet. Marasconi's „Mutterpflege“ ist, abgerechnet des uns etwas unverhältnißmäßig dünkenden Arm des Kindes, ein bezauberndes Kunstwerk primo cartello. Romberg's „Faust und Mephistopheles“ ist zu fantastisch gehalten. Schoor's „Studien-

Kopf" ist plastisch schön. Raab's „Fantaste am Klavier" ist geistvoll konstruirt, trefflich ist die Schwermuth in den Geberden der Fantastrenden wiedergegeben. Herbsthofer's „Numismatiker" gebricht die Präganz des Grüblens, übrigens gut gedacht. Tikos „Orientalin" ist eine meisterhafte Phantasteschöpfung, Zeichnung und Kolorit sind Abdrücke eines poetischen Gemüths. Kragmann's „Rückkehr von der Jagd" ist schön gruppiert. Swoboda's „Entdeckung eines Kunstwerks" ist — ein Kunstwerk. Baraba's Portrait, gehört zu den Bierden der Kollektion. „Kanstl's „ein Mädchen von ihren Angehörigen geschmückt" ist ein gelungenes Generebild. Amerling's „Mädchenkopf" ist ein humoristisches geniales Kaprizioso. Theodor Massen's „Ruth und Boas" ist ein Prachtexemplar der Düsselborfer Schule. Kanstl's „Kinder auf dem Felde Aehren lösend" ist wahr und treu. Ganzl's „Zwiebelhändlerin" ist ein drastisches Generebild. Tikos Portrait ist voll Poesie und Leben — ob die „Landschaft mit herannahendem Gewitter" von dem berühmten Marko sei? will uns nicht einleuchten. Kubini's Portraits frappiren durch ein lebendiges, lebhaftes Kolorit.

Ungern vermiften wir in der diesjährigen Kunst-Ausstellung Beiträge von unserm wackern Lacca tary. Die diesjährige Kollektion ist an intensiver und extensiver Reichhaltigkeit der vorjährigen weit überlegen. Mögen die Bestrebungen des edlen Kunstvereins auch bald eine vaterländische, selbstständige Kunstakademie ins Leben rufen. — il

### Hogarth und Fielding.

Ein lustiges Bildchen für heitere Leute von Dr. Dau. Fenner v. Fenneberg.

#### Erstes Kapitel.

Wie sich die großen Geister finden.

Ich führe meine geehrten Leser in ein kleines Wirthshaus zu London. Es ist schon spät; der Wirth ist schläfrig, die Frau Wirthin ditto, und der Herr Aufwärter ist bereits eingeschlafen. Trotz dem ehelichen Gähnen, dem unehelichen Schnarchen, befindet sich noch ein Gast in einer Ecke und läßt sich's wohl schmecken. — Es ist — Hogarth. — Sein Zustand scheint ein „angerauchter" zu sein, denn die wunderbarlichsten Reden werden vom wunderbarlichsten Gesang unterbrochen. „Frau Wirthin, noch eine Flasche!" ruft Hogarth, dem keine Sylben, viel weniger Wörter, über die Lippen wollen. „Fr — a — u — W — ir — thin noch — eine Flasche!" Sie erhebt sich, steigt hinab in den Keller und holt das Begehrte. Hogarth wird immer lustiger. Sein Singen geht in Schreien über, so daß der

Aufwärter aufwacht, und Wirth und Wirthin ihn bitten sich zu mäßigen, da bereits Alles in der Nachbarschaft schlafe, und Herr Polizeirichter Fielding (der in der Nähe wohnte) gewiß den Spektakel höre, und dann entweder in eigener Person komme oder Jemanden herschicke, um die Nachtruhe herzustellen. „Ho, ho!" ruft Hogarth, „laßt ihn nur kommen." Und plötzlich geht die Thüre auf, und herein tritt — Fielding. Es erhebt sich Alles, nur Hogarth bleibt sitzen. Der Polizeirichter sieht sich um, wer wohl den Aufruhr veranlaßt haben könnte, erblickt aber nur einen Gast. Er geht auf ihn zu und fragt ihn nach seinem Namen. „Ich hei — ße Ho — g — arth!"

„Hogarth?" wiederholt erstaunt, fast aus seiner Amtsbolle fallend, Fielding. „Hogarth? der Maler Hogarth? — Sie sind verhaftet und folgen mir auf der Stelle." Der Widerstrebende wird gefaßt und fortgezogen.

„Wo bin ich?" rief Hogarth am andern Morgen, u. rieb seine Augen, die vom abendlichen Weingenuß unmäßig geröthet waren. In der That war es nicht seine „Kneipe", wie die Studenten sagen, worin er sich jetzt befand. Dafür war das Zimmer zu gut. — Aber wie hierher gekommen? Das war die Frage. Hierhergeflogen war er wohl nicht, dafür waren seine Füße zu schwer. Sollte ihn ein mitleidiger Philister in den Arm genommen und in seine Behausung geführt haben? Ein möglicher Fall. Doch nein! Hängt da nicht ein Bildniß des Herrn Polizeirichters? Liegen da nicht Akten unterschrieben: Fielding? „Eine schöne Geschichte! Am Ende befinde ich mich im Hause des Herrn Polizeirichters selbst! Nun, das wird gut gehen!" dachte Hogarth und machte einstweilen seinen „Ueberschlag" über die Aus- u. Einreden, die er vorbringen wollte. Da erscheint Fielding und zwar en négligé wie die Franzosen sagen, d. h. im Schlafrock und Pantoffeln, freundlich lächelnd. „Nun hat's keine Noth!" dachte Hog. „Menschen die so lächeln, fürcht' ich nicht. Es gibt zwar auch ein falsches Lächeln, aber das ist kein's." — „Guten Morgen! Guten Morgen!" rief Fielding. „Ausgeschlafen, lieber Freund?" Hogarth entfärbte sich doch ein wenig, und erwiederte nur mit einer stummen Verbeugung. „Sie sind wohl aufgehoben; sein Sie unbesorgt! Humoristen thun einander nichts. Sie kenn' ich schon lange, aber ob Sie mich kennen, das ist eine andere Frage. — Haben Sie schon etwas von mir gelesen?" — „Offen gestanden, nein!" erwiederte Hogarth. — „So nehmen Sie dieses Buch mit — Tom Jones — wenn Sie mein Haus verlassen. Lesen Sie es und bringen Sie mir's in einiger Zeit wieder. Amtsgeschäfte verhindern mich bei Ihnen länger zu verweilen. Auf Wiedersehen!"

## Zweites Kapitel.

Manus manum lavat, oder: Eine Hand wäscht die Andere.

Hogarth hatte das Haus verlassen, seinen Kazenjammer überstanden und den „Tom Jones“ gelesen, und über alle diese Geschäfte eines wilden Genies war ein Monat verstrichen. Nebenbei hatte er fleißig an seiner „mariage a la mode“ gearbeitet, und war wenig ausgegangen. An einem schönen Nachmittage fällt es ihm ein die Malergeräthschaften bei Seite zu legen, und einen Spaziergang zu machen. Zu seinem Ziele wählt er einen berühmten Vergnügungsort in der Nähe von London. In Gedanken — Dichter und Maler können ihre Gedanken gewöhnlich nicht los werden, und sind darum fast immer zerstreut — schendert er so hin, da tritt aus einem Busche ein Mann, wünscht ihm guten Tag und bietet ihm seine Hand. „Der Mann versteht sich entweder in Dir, oder es ist ein feiner Spizbube, oder er hat den Spleen, denn er macht fürwahr ein echtes Armensündergesicht!“ Dieß die Gedanken Hogarth's. Allein der Mann hatte sich nicht versehen, war auch kein Spizbube, — es war Fiedling.

Sie umarmen sich, preisen das unerwartete Wiedersehen, gehen mit einander, rühmen vice versa ihr Talent und lachen und scherzen. Aber bald tritt der Ernst an die Stelle der Heiterkeit. Fiedling, selten bei Geld, ersucht Hogarth, ihm so viel Pfund vorzuschießen, um seine Hausmiethe entrichten zu können. Hogarth reicht ihm seine Börse, und der Humorist nimmt so viel als er braucht. Das Uebrige wird verzehrt.

Seitdem sah man selten Einen ohne den Andern, und Beide blieben — gleich groß in ihrer Art — die unzertrennlichsten Freunde.

(Besefblätter.)

## Presß - Zeitung.

**\*\* Ihr Verleger der Schmähschriften nehm ein Exempel daran!** Eine mit Worten nach Gebühr schwer zu bezeichnende Färbung literarischer Thätigkeit hat wie der einmal eine Niederlage in Form Rechters von der Ehrenhaftigkeit erlitten. Der Buchhändler Enßlein zu Berlin ist dafür, daß er das Anerbieten eines Manuscripts des schmutzigsten Inhalts, durch den Geheimen und Oberregierungsrath außer Diensten, v. Schmieden, zu Halle, an den Buchhändler Felix Schneider, zu Basel, in dem „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ in gebührender Weise zur öffentlichen Kenntniß gebracht hat, mit 50 Thalern Strafe und Tragung der Gerichtskosten bestraft worden.

\*\* Kollmann in Leipzig hat C. Sue für den Separatvertrag über den „ewigen Juden“

6000 Thaler gezahlt. So wenigstens behauptet die Magdeb. Ztg. Für welchen deutschen Originalroman verstieg sich ein deutscher Verleger zu einem solchen Honorar!

\*\* Thomas Campbell ist als armer Poet — nach englischen Geldbegriffen wenigstens — gestorben; seine Hinterlassenschaft besteht aus 1500 Pfd. Stl., welche seine Nichte erbt; für seinen einzigen Sohn hat ein reicher Verwandter gesorgt.

## Mignon - Zeitung.

Rom. In Italien wird die Bildhauerkunst jetzt eifrig gepflegt von Deutschen u. Italienern. Wir nennen unter den Bildhauern in Rom: Emil Wolff, Hopfgarten, Matthia. Der Erste geht der Vollendung seines Modells der Gruppe zur Berliner Schloßbrücke entgegen. Sein Prometheus ist fertig in Marmor. Hopfgarten hat die Statue des Merkur beendet, welche der König von Preußen bestellt, Matthia eine Gruppe: „Amor mit dem Hunde“, bereits nach Bremen abgegangen. Jetzt arbeitet der Letztere wieder an einer Kopie der „Diana mit dem Hirsch.“ Luigi Zandomeneghi in Venedig ist mit dem Monumente Tizian's für die Kirche San Giovanni de Paolo beschäftigt, und daneben entsteht unter seinen Händen eine Gruppe, welche den Frieden darstellt, ferner die Büsten Hippolito Piedemonte's und Moschini's. Pietro Zandomeneghi meistelt eine Statue der Aurora. — L. Angelini in Neapel stellte eine schöne Gruppe mit lebensgroßen Figuren in seiner Werkstatt aus: „Telemach trennt sich auf Annahmen Mentor's von der Nymphe Eucharis.“ Amor hinter der Gruppe, seine Bemühungen vereitelt sehend, zerbricht seinen Bogen und rüstet sich zum Weiterfliegen. Das Kunstwerk hat eine geistvolle Idee zu seinem Inhalt.

**Etwas von Allem.** Das in der Nacht vom 20. auf den 21. Juli als eine weißstrahlende Feuerkugel zu Halle, imgleichen in Nürnberg und Würzburg (auch zu Speier u. Mannheim) beobachtete Meteor ist auch in Magdeburg und Umgegend bemerkt worden und soll in der Nähe des einer Stunde von dort entfernten Dorfes Preßter unter zischendem Geräusch zur Erde gefallen und gesprungen sein.

\* Der russische Czar fuhr nach seinem kurzen Aufenthalt in England auf dem englischen Staatsdampfschiff, der schwarze Adler, nach dem Festland zurück. Auf diesem Schiff ließ er einen Sergeanten das Exercitium machen, nahm ihm dann die Flinte aus der Hand und zeigte ihm die russischen Handgriffe, wobei er deren Verhältnisse zu den englischen fein auseinandersetzte. Die englischen Soldaten sollen ganz erstaunt gewesen sein, bei einem so großen Herrn,

der Reiche regieren muß, die Kunst eines Drillmeisters so ausgebildet zu finden!

\*\* (Baron Sina.) Der sich schon durch so viele Wohlthaten um sein Vaterland (Griechenland) verdient machte, hat zu den schon früher von ihm geschenkten 30,000 Drachmen zum Bau einer Sternwarte in Athen, auch die noch fehlenden 36,000 Drachmen zugeschossen, und läßt überdies schöne Fernröhre auf eigene Kosten anschaffen. (Humorist.)

\*\* Man schreibt aus Neustadt = Oberwalde vom 16. Juli: „Ein schauerhaftes Gerücht geht hier seit einigen Tagen von Mund zu Munde, ohne daß man bis jetzt irgend etwas Offizielles über den Ursprung desselben erfahren hätte. Im Innern der hiesigen schönen Eisenbahnbrücke, einer Hauptzierde unserer Umgebungen, so wie der ganzen seltener Bahn (sie kostet mindestens 50000 Thlr.) soll eine ansehnliche Menge Pulver vorgefunden sein, welches auf nichts Geringes schließen läßt, als auf den entsetzlichen Plan, dieses ganze Prachtwerk in die Luft zu sprengen. Was Wahres oder Unwahres an der Sache ist, wissen wir nicht, obgleich sogar behauptet wird, die Direktion habe eine Prämie auf die Entdeckung des Thäters gesetzt.“

\*\* Am 22. Juli Abends brach ein bretterner Steg, welcher von der Blackfriarsbrücke in London nach dem Dampshoot führte, und auf welchem eine Menge Menschen sich drängten, um einem Wettlauf mehrerer Boote zuzusehen, plötzlich zusammen; zwischen 20 und 30 Personen stürzten in die 10 Fuß tiefe Themse; die meisten ertranken. Man hat bereits 6 Leichen, darunter 3 Kinder, aufgefunden.

\*\* Prinz Albert hat ein Gemälde des berühmten Pariser Malers Scheffer, Goethe's Wigdon darstellend, wie sie den alten Parsner beschaufte, der mit ihrem Schicksal so enge verwachsen, um 20,000 Francs angekauft.

\*\* Am 19. Juli wurden in London 6,000 Stük Ananas, eben aus Westindien angekommen, auf dem Markte verkauft. Ein anderer neuer Einfuhrartikel waren 150 Fässer eingemachte Schilbkröten.

\*\* Ein Berliner Blatt schreibt: „Hr. Jakob Liepmann hieselbst hat nach dem von ihm erfundenen, jetzt bereits sehr vereinfachten Verfahren ein neues Delbild gedruckt. Es ist das Portrait des Rupeck nach dem im hiesigen Museum befindlichen Originale. Der Farbenkörper, von welchem der Abdruck genommen wird, ist 6 Zoll dik und wird circa 1500 Silber geben. Zu seiner Bearbeitung sind 8 Monate erforderlich gewesen. Uebrigens hat Hr. Liepmann durch diesen neuen Beweis seines ausdauernden Fleißes

unstreitbar dargethan, daß Künstler auf dem von ihm verfolgten Wege durch den Druck Delbilder erzeugen können, welche in der Zeichnung frei und korrekt, in den Farbentönen reichhaltig und in den Uebergängen schmelzend, mit einem Worte: vollkommene Kunstwerke sind.“

\*\* Am 25. Juli hat man, nach dem „Amsterdamer Handelsblatt“, in östlicher Richtung den dieser Tage wahrgenommenen Kometen mit bloßem Auge gesehen. Der Schweif, anscheinend einen halben Fuß lang, war bei hellem Mondschein sehr schwach, doch von Zeit zu Zeit mehr oder minder sichtbar. In der Nähe desselben bemerkte man einen rundförmigen Nebel, wie man ihn oft bei Veränderung des Wetters um den Mond sieht.

\*\* In Marienwerder hat es am 17. Juli Morgens geschneiet. — „Seit vielen Wochen“, schreibt man aus Memel unterm 22. Juli, „verfreuen wir uns keines warmen Tages mehr, der Regen bleibt selten einen Tag aus, während das beständig kalte Wetter an Dezembertage erinnert. Dennoch hoffen wir auf eine günstige Aernthe.“ — An dem nämlichen Tage (22.) wehte zu Elbing ein Regenschauer, wie man ihn dort seit Jahren nicht erlebt hat, den ganzen Tag über mit solcher Heftigkeit, daß kein Dach dem Unwetter zu widerstehen vermochte u. das Wasser manchen Schaden anrichtend, in die meisten Häuser drang.

### Schematismus für Pedanten und Pedanterie.

Gewisse Ehrenmänner dürfen sich gewisse Worte nie ungestraft sagen lassen, die ein Aenderer, wenn er sich bewußt ist, über solche Schmähungen erhaben zu sein, nur mit Berachtung beantwortet, oder zu den Richtersthühlen seine Zuflucht nimmt, während jene glauben ihre eigenen Richter und Rächer sein zu müssen.

Mancher ist sich die ganze Woche nicht satt, um des Sonntags eine Mahlzeit zu geben, von welcher jeder Gast einen überladenen Magen u. Langweile mit nach Hause nimmt.

Eine gepuzte Köchin hält es für schimpflich den Fleisch- und Brotkorb über die Gasse zu tragen; aber einen großen Granadier am linken u. einen schlanken Stuknecht in Staubstiefeln am rechten Arm durch die Stadt zu führen, gewährt ihr Entzücken.

Der Bauer wird keinen Anstand nehmen, mit dem Bösewicht, der gehängt werden soll, zu trinken; aber den ehrlichen Mann anzurühren, der jenen Schelm, seinem Beruf gemäß, hängen muß, dadurch wird er sich entehrt glauben.

—il.